

Tage des Übergangs

Am Abend liegt Nebel über den Feldern. Auch wenn es derzeit hell und klar ist, mussten wir schon Eis von den Autoscheiben kratzen. Die Dunkelheit bricht früh über uns herein. Schon am Nachmittag entsteht der Eindruck, es sei mitten in der Nacht. November bedeutet Übergang. Die Bäume stehen kahl in der grauen Landschaft, der ganze Tag bleibt irgendwie düster, früh brennt Licht in den Wohnungen. Das Jahr geht seinem Ende entgegen. Im Zentrum des Monats steht das Ende überhaupt, Tage des Totengedenkens. Wir erinnern uns an die Opfer und Täter von Krieg und Gewaltherrschaft. Wir besuchen die von uns gegangenen Lieben am Grab. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Hoffnung auf den wiederkommenden Jesus Christus, der Himmel und Erde erneuert. Das Vertrauen darauf ist allerdings dem einzelnen Glaubenden eher fremd. Das Lebensgefühl sagt uns, dass alles so weiter

geht wie bisher. Und dennoch scheint gerade die Dunkelheit des Novembers Raum zu bieten für radikale Veränderung, Gewalt, Umsturz und Neuanfang. Die menschenverachtenden Gräueltaten der Reichskristallnacht fanden in der Dunkelheit des Novembers statt. Die russische Oktoberrevolution, die Republikwerdung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg und die Überwindung der deutsch-deutschen Minenfelder und Schussanlagen hat dieser Monat gesehen. Vielleicht liegt das gerade an der Düsternis und Dunkelheit. In der Wärme des Sommers freut man sich leicht des Lebens. Lange Tage laden zum Verweilen draußen ein. In Garten und Wald findet man gesellig zueinander.

Die Dunkelheit des ausgehenden Herbstes lädt zu Rückzug und Einsamkeit ein. Die Beschränkung der äußeren Bewegungsfreiheit wirft einen auf sich selbst zurück. Zeit zum Nachdenken und Überdenken entsteht. Wer ins Grübeln kommt, kommt leicht ins Zweifeln an sich selbst und an anderen. Unzufriedenheit führt ent-

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

weder in die Resignation, weckt Wut oder setzt die Triebfeder der Veränderung frei. Zeiten des Nichtstuns und des Nachdenkens sind notwendig, um das eigene Leben im Guten wie im Bösen infrage zu stellen und neu zu formen. Das Ergebnis kann in Vernichtungswillen und Freiset-

zung der niedersten Instinkte bestehen. Oder es führt zu Neuorientierung und Neugestaltung, Überwindung des schlechten Alten, Eröffnung alternativer Wege zur Zukunft.

Das Leben in unserer Zeit vermeidet Phasen des Nichtstuns und Nachdenkens. Erhöhte Leistungsgeschwindigkeit im Beruf und ständige Unterhaltung in der Freizeit lenken ab vom Weg zu sich selbst. Die Produktivität von Einsamkeit und Langeweile sind vergessen. Es gibt eine Angst, dem zu begegnen, was in der Tiefe lauert. Die Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu enthält das Vertrauen in die Möglichkeit von Veränderung. Deshalb folgt auf den Totensonntag der Advent.

In der Zeit der Einsamkeit und Verlassenheit wird ein Licht angezündet, nach der Beschäftigung mit sich selbst kommt die mit anderen: Man trifft sich zu Kaffee und Christstollen und bedenkt, womit den Lieben eine Freude zu machen ist. Auf Einsamkeit und Nachdenklichkeit folgen Umkehr und Geschäftigkeit. Der Weg führt in die Lichterpracht des Heiligen Abends. Die Hoffnung auf Veränderung und Neuanfang gehört zur Geburtsstunde des kleinen Jesus. An seiner Krippe zeigt sich, dass sich irdische Verhältnisse auch auf den Kopf stellen können und danach alles anders aussieht. Nichts muss bleiben wie es ist. In diesem Glauben liegt die Kraft der Phantasie zur Überwindung der niederschmetternden Wirklichkeit und der Anfang des Weges ins gelobte Land.

▪ **Heinz-Joachim Lohmann**

*

Der Autor ist Superintendent von Wittstock-Ruppin

20/21. 11. 04 RA